



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ungehaltene Reden eines Nichtgewählten. 5.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

manchmal übermüthig, wenn er glaubte, daß ihm die Arbeit gelungen wäre, und in solchen Augenblicken meinte er wohl, daß die Decke kaum seiner Wände werth sei. Dann tanzte er, sang und sprang wie ein Knabe, belauschte die Frösche (die Grünhösler, wie er sie nannte) an dem Bassin im Garten: oder er machte dort den Neptun, wie er sagte: das bestand darin, daß er mit seinen Füßen sich auf ein Brett stellte, das mit drei Vierteln auf dem Wasser lag, mit einem Vierteile auf dem Rande des Bassins ruhte: durch heftiges Treten brachte er dies Brett so in Bewegung, daß es heftig auf das Wasser schlug, große Wellen hervorbrachte, die über den Rand des Wasserbehälters auf das Trockene stürzten. Solche Uebungen schlossen sich gewöhnlich an die Ruhestunde an, die wir bei Gelegenheit des zweiten Frühstückes hielten.

(Fortsetzung folgt.)



Ungehaltene Reden eines Nichtgewählten.

5.

Ech muß mein tiefes Bedauern darüber aussprechen, daß die höchsten Staatsbeamten nicht Deutsch verstehen. Die Reden, welche am 12. Januar gegen die Verkümmernng eines Grundrechtes, der Wirtshausbesuchsfreiheit, gehalten wurden, waren ja doch deutlich genug. Außerste Freunde des Vaterlandes wollen dieses Vaterland sobald als möglich von der großen Militärlast befreien; als ein sicheres Mittel dazu erscheint ihnen die Belehrung der Soldaten über die Verderblichkeit der Disziplin, über die Wichtigkeit des Fahneneides u. dergl. m. Man kann hierüber vielleicht verschiedener Ansicht sein, aber die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei! Der Staat ist bisher seiner Verpflichtung, Lehrstühle für die Wissenschaft der Anarchie einzurichten, nicht nachgekommen, daher muß sie durch Privatdozenten in den Wirtshäusern vorgetragen werden; und anstatt dankbar dafür zu sein, daß edle Männer sich so uneigennützig der Fortbildung der Soldaten widmen wollen, legen die Militärbehörden der Wißbegier Fesseln an. Es handelt sich also um eine eklatante Verletzung der Lehr- und Lernfreiheit, das schien der Herr Kriegsminister aber garnicht zu begreifen. Daneben fällt die Beeinträchtigung der Gastwirte wenig ins Gewicht, auch können sie ja Schadenersatz verlangen, der ihnen ohne Zweifel zugesprochen werden wird. Allein, wie will Herr Bronsart von Schellendorff vor Mit- und Nachwelt verantworten, wenn das möglicherweise in einem Muskettier schlummernde Talent zu einem Barrikadenhelden oder Petroleur durch Schuld des Ministers ungeweckt bleibt? Wie sollen die weltbeglückenden Ideen eines Stellmacher, Reinsdorf und Konsorten zur Herrschaft kommen, so lange sich ihnen die brutale Gewalt von Menschen entgegenstellt, welche dem Befehl des Vorgesetzten Folge leisten? Wie herrlich

Grenzboten I. 1885.

25

weit hätte es vor vierzehn Jahren in Paris gebracht werden können, wären die französischen Soldaten nicht so ungebildet gewesen, daß Felix Pyat und die übrigen feinen Naturen der Verührung mit ihnen aus dem Wege gehen mußten!

Zu Bundestagszeiten wurden die verschiedenen Truppenteile gemischter Garnisonen gezwungen, verschiedene Wirtshäuser und Tanzlokale aufzusuchen, die tyrannischen Obern fragten nicht darnach, daß einem das Bier im roten Ochsen besser schmecken oder die Mädchen dort besser gefallen möchten als im blauen Karpfen: er mußte gehorchen. Und warum? Weil es regelmäßig Schlägerei gab, wenn Preußen, Österreicher und Baiern irgendwo zusammentrafen. Bedenken Sie die Kurzsichtigkeit, meine Herren! Die Mannschaften fühlten die Notwendigkeit, während der langen Friedenszeit sich in ernstesten Kämpfen zu üben und zu stählen, und die Offiziere verhinderten sie daran. Das war empörend, aber einen Fortschritt kann ich darin nicht erkennen, daß den armen Soldaten jetzt die revolutionäre Weisheit vorenthalten werden soll.

Der Herr Reichszkanzler wieder mißverstand Herrn Windthorst, als dieser äußerte, mit „zwei Millionen“ Soldaten sei es garnicht so schwer, gute auswärtige Politik zu machen. Wenn man zwischen den Zeilen liest, und das muß man ja bei Herrn Windthorst immer thun, so findet man die Worte: „Der große Staatsmann, dessen Überlegenheit ich heute wieder kennen zu lernen das Glück gehabt habe, bedürfte einer solchen Rückendeckung garnicht, er ganz allein würde ebenso glänzende Erfolge errungen haben.“ Ein solches Kompliment hätte wohl eine etwas sympathische Gegenäußerung verdient, z. B.: „Ich bin dem Herrn Vorredner für die gute Meinung sehr verbunden und werde mir die Sache überlegen. Allerdings könnte durch Auflösung der Armee viel Geld erspart, sogar eine bedeutende Einnahme erzielt werden, wenn man sie vermieten wollte, z. B. an den Herzog von Cumberland oder an ein Konsortium in Krakau und Lemberg; andererseits würde ich auf viele anregende Verhandlungen in diesem hohen Hause verzichten müssen, und ich wüßte nicht, von welcher andern Seite mir eine so gründliche Belehrung über militärische Angelegenheiten, für die ich mich einigermaßen interessire, zugehen könnte, wie ich sie aus den Vorträgen der Herren Richter, Bebel, Vollmar u. s. w. zu schöpfen gewohnt bin. Es wird ja wohl nicht notwendig sein, heute noch eine Verfügung zu treffen, aber die Anregung soll nicht verloren sein.“ Statt dessen sah sich der ehrwürdige Greis mit einer unbarmherzigen Ironie behandelt, welche ihn notwendigerweise verschüchtern und ihm die Lust benehmen muß, mit großen organisatorischen Ideen zum Heile des Vaterlandes hervorzutreten.

Wie soll ich mir ferner das Mißverständnis erklären, dessen Opfer der Herr Abgeordnete Richter wurde, gerade als seine wahrhaft antike Charaktergröße strahlender denn je zuvor in die Erscheinung trat? Er rügte, daß ein Offizier in Lauenburg versucht habe, seine Untergebenen politisch zu beeinflussen. Man zog die Lauterkeit der Quelle dieser Mitteilung in Zweifel; ich bin aber

in der Lage, den Zusammenhang völlig aufzuklären. Der Tambour Haberstroh hat den Vorgang seiner Geliebten, der Köchin Karoline, anvertraut, und wir haben keinen Grund anzunehmen, daß er dem Wesen, welches ihm über alles teuer ist, einen Bären aufgebunden habe. Karoline hinterbrachte als gute Tochter die Neuigkeit ihrer Mutter, einer achtbaren Waschfrau, welche dieselbe in voller Entrüstung noch brühwarm einer Kollegin am Waschkessel mittheilte. Letztere hielt die Sache für ernst genug, um sofort ihren Mann davon in Kenntniß zu setzen. Der Mann ist Barbier, steht also im Dienste der Publizität, ist aber außerdem entschieden freisinnig. Er begnügte sich daher nicht, allen Kunden zu erzählen, was sich ereignet hatte, sondern erstattete pflichtmäßig dienstlichen Rapport an den Parteichef. Leider ist bei uns die Organisation noch so mangelhaft, daß dem Parteichef nicht, wie es in der Ordnung wäre, die Befugniß zusteht, eine Untersuchung einzuleiten und bis zu deren Ausgange den Offizier zu suspendiren: er mußte also den Umweg über den Kriegsminister nehmen. Sie sehen also, meine Herren, daß alles seinen vorschriftsmäßigen Weg gegangen ist. Nun ziehen Sie aber folgendes in Betracht. Der Offizier hat von der Partei gesprochen, welche thut, was der Kaiser will. Damit kann er nur die Partei des Abgeordneten Richter gemeint haben, denn eben dieser, der genauer als irgendeiner (den Kaiser nicht ausgenommen) des Kaisers Willen kennt, der nur dessen Willen befolgt, der bereit war, mit seinem Leibe das Haus Hohenzollern gegen die Attentate des bösen Kanzlers zu schützen, ist bekanntlich die Verkörperung der freisinnigen Partei. Ihm als Parteimann konnte mithin die Ansprache jenes Offiziers ganz gelegen sein; allein das Gerechtigkeitsgefühl ist in ihm mächtiger als der Parteigeist, er selbst überlieferte den Bundesgenossen, welcher seine Stellung mißbraucht haben soll, dem Richter, und nicht anders würde er handeln, wäre jener sein eigener Sohn. Wahrlich, wenn künftig in den Schulen die Bürgertugend gepriesen wird, muß neben Junius Brutus Eugen Richter genannt werden! Und keine passendere Legende wüßte ich für eine Medaille, für ein Denkmal zu Ehren des großen Patrioten vorzuschlagen, als jene öffentliche Anklage des eignen Verbündeten. Ja, meine Herren, es ist Zeit, daß wir daran denken, unsern großen Rednern noch bei Lebzeiten Denkmäler zu errichten, denn wer weiß, ob die Nachwelt für ihre Verdienste das richtige Verständnis haben wird? Ich denke mir z. B., daß eine Doppelherme, Richter und Windthorst, aus carton-pierre angefertigt und in allen Volksschulen aufgestellt werden sollte. Carton-pierre — Steinpappe — ist es nötig, Sie darauf aufmerksam zu machen, welche sinnigen Beziehungen sich schon aus diesem Namen ergeben? Und das würde garnicht teuer kommen. Wenn alle unnützen Reden und Artikel der beiden Helden eingestampft würden, so könnten von dem Brei unzählige Doppelbüsten geformt werden, stummberedte Verkündiger der Wahrheit, daß Mundwerk und Druckpapier die Elemente der Größe und des Ruhmes sind.

Ich empfehle diesen Gedanken Ihrer wohlwollenden Erwägung.